

Religionspsychologie

ÜBERBLICK

Einleitung

Geschichte der Religionspsychologie

Aktuelle Schwerpunkte und Forschungsergebnisse:

Perspektive

Einleitung

Die Religionspsychologie versucht, religiöses Erleben und Verhalten mit psychologischen Theorien besser zu verstehen oder es mit neuen Theorien zu beschreiben.

Eine repräsentative Emnid-Untersuchung aus dem Jahr 2001 ergab, dass nichtrationale Einstellungen weit verbreitet sind:

- Nur 5% glauben ausschließlich, was sich wissenschaftlich beweisen lässt.
- Ca. 33% glauben, dass Verfluchungen reale Auswirkungen haben
- 42% denken, dass geheimnisvoll-magische Kräfte auf den Menschen wirken
- Fast 50 % glauben an Astrologie
- 57% glauben an hellseherische Fähigkeiten
- 66% glauben, dass mit Wünschelruten Wasseradern und Erdstrahlen festgestellt werden können
- 76% vertrauen auf nicht-schulmedizinische Verfahren

Geschichte der Religionspsychologie

Die Religionspsychologie gibt es seit Anfang des 20. Jahrhunderts. Anhand psychologischer Modelle wurden religiöse Phänomene wie Bekehrungserlebnisse und Gottesoffenbarungen untersucht. Eine besondere Bedeutung hatte und hat die Religionspsychologie in den USA. In Deutschland gibt es Religionspsychologie nicht als eigenständiges Lehrfach. Religionspsychologische Themen und Fragestellungen finden sich in der Theologie, Psychologie, Religionswissenschaft und in der Psychiatrie.

Wilhelm Wundt

Wundt, der Begründer der experimentellen Psychologie, berücksichtigte in seiner „Völkerpsychologie“ die Religion als prägendes Kulturgut.

Théodore Flournoy

Der Schweizer Arzt, Philosoph und experimentelle Psychologe Théodore Flournoy, ein Schüler Wundts und Freund William James, entwickelte die *These vom Ausschluss der Transzendenz*. Sie besagt, dass ein Religionspsychologe die Existenz eines selbständigen religiösen Objekts weder bestätigen noch infrage stellen darf. Stattdessen soll er von den religiösen Erfahrungen der Menschen ausgehen und sie genau und unvoreingenommen untersuchen.

William James

James und andere Gründungsväter der amerikanischen Psychologie untersuchten besondere religiöse Erlebnisse und entwickelten Grundlagen der Religionspädagogik. Wichtig ist hier sein Buch „The Varieties of Religious Experience“ (1902). Er versuchte hier, Idealtypen der Frömmigkeit darzustellen und die Wurzeln der Religiosität im Unbewussten aufzuzeigen. James erforschte auch den Vorgang der Bekehrung.

Religionspsychologie

Allerdings verlor die religionspsychologische Forschung bald durch den Vormarsch des Behaviorismus an Bedeutung.

Sigmund Freud

Die Freudschüler Otto Rank und Hanns Sachs sahen in der Religion allerdings eine kulturelle Sublimierungsleistung, die indem sie eine ethische Haltung fördert, ein für das Überleben der Menschheit unverzichtbares Mittel darstellt (1912).

Freud würdigt in „Die Zukunft einer Illusion“ (1927) die dreifache kulturhistorische Aufgabe der Religion: den Schrecken der Natur zu bannen, die Menschen mit der Grausamkeit des Schicksals (v.a. im Tod) zu versöhnen und die Menschen für Leiden und Entbehrungen zu entschädigen. Inzwischen seien aber andere Institutionen besser in der Lage, diese Aufgabe der Religion zu bewältigen; Die Naturwissenschaften, die Psychoanalyse und die Kunst - wodurch die Religion funktionslos wurde. Nun zeigt sich der pathologische Charakter der Religion: Freud sieht Religiosität als „kollektive Zwangsneurose“ und illusionäres Wunschdenken. Er glaubte, sie könne durch Wissenschaft und Technik ersetzt werden.

Die frühe psychoanalytische Religionspsychologie betonte in der Tradition Freuds eher die negativen Aspekte der Religion. Nach ihrer Sicht führten unmenschliche religiöse Moralvorstellungen zu zwanghaften Schuldgefühlen, die wiederum zu einer gehemmten, lebensfeindlichen Grundhaltung.

Alfred Adler

Freuds Schüler Adler war hingegen der Überzeugung, dass die menschliche Seele nur im Zusammenhang mit der religiösen Dimension zu verstehen sei, weil jeder Mensch auf Beziehung angewiesen sei und in die soziale und kosmische Umwelt eingebunden („Der Sinn des Lebens“, 1930).

In Deutschland wurde mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten die finanzielle Förderung der Religionspsychologie eingestellt. Die für die Jahre 1933 und `36 geplanten Kongresse mussten deshalb ausfallen.

Carl Gustav Jung

Jung hatte einen biographischen Bezug zur Religion: Mit 12 Jahren hatte er ein Bekehrungserlebnis: „Vor meinen Augen stand das schöne Münster, darüber der blaue Himmel, Gott sitzt auf goldenem Thron, hoch über der Welt, und unter dem Thron fällt einungeheures Exkrement auf das neue bunte Kirchendach, zerschmettert es und bricht die Kirchenwände auseinander.“

Gleichzeitig entwickelte er das Bedürfnis, sich von der Religiosität des Vaters, eines Pfarrers. Zu emanzipieren. Und anstelle des Glaubens zuverlässiges Wissen zu bekommen. Er näherte sich der Religion von der Seite der Psychiatrie, sein Dissertationsthema war: „Zur Psychologie und Pathologie okkultur Phänomene“ (1902). Jung vertrat Flournoys These vom Ausschluss der Transzendenz, suchte also die Ursachen religiöser Erfahrungen nicht in der göttlichen Transzendenz sondern in der Welt. Später postulierte er das kollektive Unbewusste mit den Archetypen als Strukturelemente.

Jungs Analytische Psychologie würdigte die Bedeutung der Religionen und integrierte religiöse Bilder und Symbole. Seiner Ansicht nach konnte die Individuation (Selbstwerdung) nur mit der Klärung der existentiellen Lebensfragen nach Sinn, Leid und Tod gelingen. Religionen haben also für ihn eine therapeutischen Funktion. („Psychologie und Religion“, 1940).

Erich Fromm

Religionspsychologie

Erich Fromm folgte anfangs der Auffassung Freuds. Später, in „Psychoanalyse und Religion“ (1950) behält er zwar den Blick des kritischen Aufklärers, setzt aber andere Schwerpunkte. Indem er zwischen autoritärer und humanistischer Religion unterscheidet, zieht er eine Lehre aus der Erfahrung des Dritten Reichs. Statt der Verabschiedung folgt die psychoanalytische Reinigung der Religion. Als Maßstab entwickelt er die Idee der *sittlichen Persönlichkeit* als Maßstab, um die Religionen zu überprüfen, inwieweit sie aufklärerische Ideale verwirklichen. Übrig bleiben z.B. Frühbuddhismus, Taoismus, die Lehren Jesu, die Religion der Vernunft der Französischen Revolution, ...

Erik Erikson

Erikson veröffentlichte religionspsychologische Studien zum jungen Luther (1958), zu Gandhi (1969), sowie ein Essay über Jesus (1980/81). Er sieht Jesus aus entwicklungspsychologischer Sicht in der Bedeutung eines Retters der vom Untergang bedrohten jüdischen Identität.

Die Kognitive Wende

In den 1960er Jahren führte die „Kognitive Wende“ dazu, dass in der Verhaltensforschung mentale Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse miteinbezogen wurden, und somit die Religionspsychologie wieder an Bedeutung gewann, v.a. in Amerika.

Jean Piaget

Wichtig für die Religionspsychologie sind die Impulse, die von seinen Untersuchungen auf die Erforschung der Entwicklung der menschlichen Religiosität ausgingen. Das war z.B. die Entwicklung der kognitiven religiösen Strukturen eines Individuums. Im Vordergrund steht dabei die Frage nach der Beschaffenheit der Schemata des Denkens, Bewusstwerdens, Erkennens und Urteilens einer Person. Religiosität beinhaltet nicht nur Erlernen von religiösen Ritualen und Glaubensformen, sondern es geht um „eine Beziehung zum Ultimativen, die sich über die Lebensspanne hinweg nach bestimmten Gesetzen weiterentwickelt.“

Neuere Positionen der Psychologie zur Religion

Heute hat sich die Einstellung zur Religion geändert, auch in der Psychoanalyse.

In der säkularen Gesellschaft tauchen religiöse Symbole an unerwarteten Orten auf (z.B. in der Werbung); es gibt einen großen Markt für esoterische Lebenshilfe. Soziologen bezeichnen die Wiederkehr der Religion als „Megatrend“.

In der Psychologie hat sich inzwischen die Einstellung durchgesetzt, dass sich eine lebendige Religiosität hilfreich auswirkt und eine therapeutische Ressource darstellt.

Beispielsweise hat der Psychoanalytiker Tilman Moser aufgrund der empirischen Befunde eine positive Einstellung zur Religion entwickelt, die er in seinem Buch: „Von der Gottesvergiftung zum erträglichen Gott“ (2003) beschreibt.

In Deutschland hat die Religionspsychologie trotz allem immer noch eine geringe Bedeutung. Sie taucht selten in Lehrbüchern auf, es gibt kaum Fachartikel oder Lehrveranstaltungen in dem Bereich, es gibt keinen Lehrstuhl für Religionspsychologie. Als Ursache werden Spätfolgen des Nationalsozialismus gesehen. Weitere Gründe könnten darin liegen, dass

1. sich in der Nachkriegszeit bisher kein wichtiger deutschsprachiger Psychologe mit religionspsychologischen Themen befasst hat,
2. die psychologischen Theorien nicht auf religionspsychologische Fragestellungen angewandt wurden,
3. in der statistisch-experimentellen Mainstream-Psychologie der geisteswissenschaftliche Ansatz der Religionspsychologie an Bedeutung verlor,
4. Schamgefühle wegen der ideologischen Verführung durch die Nazis.

Religionspsychologie

In Amerika ist die Religionspsychologie hingegen sehr bedeutsam, sie wird ernst genommen und in Bezug zu den verschiedenen psychologischen Bereichen gesetzt. Sie hat eine eigene Sektion in der APA (Division 36). Folglich kommen die meisten religionspsychologischen Erkenntnisse aus den USA. Wegen der großen kulturellen Unterschiede, die sich besonders in der Religionsforschung zeigen, können diese Erkenntnisse aber nur sehr bedingt auf Deutschland übertragen werden. Während es in der deutschen Forschung eher um außergewöhnliche Bewusstseinszustände geht, liegt der Schwerpunkt der amerikanischen Forschung v.a auf den Auswirkungen des religiös-spirituellen Alltags.

Aktuelle Schwerpunkte und Forschungsergebnisse:

Heute wird Religiosität zunehmend als eigener Persönlichkeitsfaktor aufgefasst, wodurch sie beschrieben und erforscht werden kann. Möglicherweise lassen sich die „fig five“ der Persönlichkeit um eine sechste Dimension „spirituelle Transzendenz“ erweitern. Damit ist die Fähigkeit gemeint, sich außerhalb des unmittelbaren Raum- und Zeitempfindens zu begeben und das Leben von einer höheren Position zu betrachten.

Eine wichtige Rolle spielt auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Theologen und Religionswissenschaftlern:

„Religiöse Erfahrung ist nicht innerseelisch auflösbar, sondern entscheidend durch die Begegnung mit dem ‚Überweltlichen‘ bestimmt. Religiöse Erfahrung verweist auf Transzendenz und ist nicht aus der Immanenz der Psyche heraus abzuleiten.“

In der amerikanischen Religionspsychologie spielt die Abgrenzung von Religiosität und Spiritualität eine große Rolle [siehe Glossar]. 1999 gab es bereits über 100 standardisierte Messinstrumente, die sowohl Religiosität als auch Spiritualität erfassen.

Die Themen der Religionspsychologie sind vielfältig, es lassen sich aber vier Grundfragen ausmachen:

1. Warum ist eine Person religiös?
2. Wie / in welcher Form ist sie religiös?
3. Welche Konsequenzen hat die Religiosität für Gedanken (Kognitionen), Gefühle (Emotionen) und Verhalten?
4. Welche Wechselwirkungen lassen sich beschreiben zwischen der Religiosität des Einzelnen und seiner (religiösen) Bezugsgruppe / Kultur?

Werte und Weltanschauung

Die Forschungsrichtung der Positiven Psychologie hat das konstruktive Potential von Werten und Tugenden entdeckt:

- *Demut und Bescheidenheit* fördern gesundheitliches Wohlbefinden; Stolz, Narzissmus und Ellbogenmentalität Schaden dem Selbstbewusstsein, Ärger, Wut und Bitterkeit wirken sich negativ auf das Herz aus.
- *Verzeihen* ist ein wichtiger Schutzfaktor: sie wirkt sich positiv auf den Blutdruck aus, gilt als Faktor für gelingende Partnerschaft und Psychotherapieerfolg.
- *Hoffnung* mobilisiert den Lebenswillen angesichts der Widrigkeiten des Lebens.
- *Dankbarkeit* bewirkt Wohlbefinden im Alltag und besseren Umgang mit einer chronischen Erkrankung.
- Mit *Weisheit* bzw. „spiritueller Intelligenz“ ist die Fähigkeit gemeint, veränderte Bewusstseinszustände zu erfahren, das Heilige im Alltag zu finden, die eigene Spiritualität zur Problemlösung einzusetzen und seine Handlungen an Werten auszurichten.

Benesch (1990) unterscheidet fünf Dimensionen einer Weltanschauung (in der Annahme, dass eine Weltanschauung „geistige Geborgenheit“ schafft):

Religionspsychologie

1. *Weltbild*: Wie erklärt man sich die Welt, was passiert nach dem Tod?
2. *Menschenbild*: Was sind Besonderheiten, was die Grenzen des Menschen?
3. *Sinnorientierung*: Was macht den Alltag bedeutungsvoll?
4. *Wertekanon*: Welche Ideale werden verfolgt?
5. *Moral und Ethik*: Welche Regeln und Normen sind verpflichtend?

Die Religionspsychologie kann einen wichtigen Beitrag in der Vermittlung von Verständnis zwischen verschiedenen Weltanschauungssystemen leisten. Es geht auch darum, Unterschiede gegenüber den anderen wahrzunehmen und zuzulassen und die Infragestellung durch den anderen zu ertragen.

Glaube als Gesundheitsfaktor

Angesichts einer chaotischen Welt und einer unvorhersehbaren Zukunft bewirkt ein religiös-spirituelles Weltbild durch seine Geschlossenheit das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit. Die subjektive Wahrnehmung einer „höheren Macht“ erweitert den eigenen Horizont und wird als sinnstiftende Kraftquelle erlebt, die hilft schwierige Lebenssituationen zu bewältigen.

Eine wichtige Aufgabe der Religion ist, eine Lebensdeutung zu liefern, die das Zufällige der menschlichen Existenz überwindet.

Grundsätzlich kann davon ausgehen, dass religiöser Glaube die Gesundheit positiv beeinflussen kann.

Stressbewältigungstheorie

Der amerikanische Psychologe Pargament entwickelte 1997 Lazarus' Stressbewältigungstheorie zu einem religionspsychologischen Erklärungsmodell weiter:

- Gläubige, die in Furcht vor einem strengen, strafenden Gott leben und ein ebensolches emotionales Klima in ihrer Glaubensgemeinschaft erleben, neigen stärker zu Depressionen, Ängsten und psychosomatischen Störungen.
- Der Glaube an einen freundlichen, nachsichtigen Gott und die emotionale Geborgenheit in der Glaubensgemeinschaft fördert das psychische und physische Wohlbefinden.

Tausch fand (1996) heraus, dass bei Probanden mit einem positiven Gottesbild sich ihr Glaube vor allem stressreduzierend auswirkte.

Salutogenese

Auch Antonovskys Gesundheitsmodell der Salutogenese (1997) lässt sich auf religionspsychologische Inhalte anwenden. Dabei gilt als zentrale Ressource für Gesundheit das „Kohärenzgefühl“. Antonovsky meint damit ein grundlegendes Vertrauen darauf, dass Lebensereignisse vorhersehbar und erklärbar sind, dass Probleme sich grundsätzlich lösen lassen und dass es sich lohnt sich in der Welt zu engagieren. Religiosität kann dieses Vertrauen bewirken.

Traumatherapie

Der Mensch ist v.a. in existentiellen Krisensituationen und großer Hilflosigkeit auf religiöse Grundüberzeugungen angewiesen. Über die eigene Wirklichkeitskonstruktion können existentielle Fragen wie Schuld, Wahrheit, Tod subjektiv beantwortet werden.

Krankheitsbewältigung

- ⇒ Je positiver die Religiosität war, desto eher waren Patienten mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung in der Lage, sich aktiv mit ihrer Situation auseinanderzusetzen und einen Sinn darin zu sehen, anstatt die Augen zu verschließen und sich zurück zu ziehen. (n=157)
- ⇒ Ca. 54% der Patienten einer Krebsstation berichteten von positiven spirituellen Erfahrungen angesichts ihrer Krankheit. (n=251)

„Glaubensmedizin“-Forschung

Religionspsychologie

In den USA gab es bisher über 1.200 Studien, die einen positiven Zusammenhang zwischen Glaube und Gesundheit zeigen: Wer glaubt, lebt gesünder, hat mehr Bewältigungsstrategien, lebt zufriedener und hat sogar eine höhere Lebenserwartung.

- ⇒ Wiederholtes Gebet und die Abweisung störender Gedanken führt zu körperlicher Entspannung (Benson, 1997).
- ⇒ Patienten, die glauben und beten, sind nach Operationen kürzer bettlägerig und benötigen weniger Schmerzmittel, ihr Blutdruck sinkt schneller (Matthews, 2000).
- ⇒ Koenig (1997) untersuchte die Wirkung der christlichen Gemeinschaft und des gemeinsamen Gebets im Gottesdienst. Er fand heraus, dass ältere Menschen, die regelmäßig Gottesdienste besuchen, weniger depressiv und körperlich gesünder sind als die, die zu Hause allein beten (n = 4.000).
- ⇒ Bei einer aufsehen erregenden prospektiven, randomisierten Studie über die Auswirkungen des Fürbittgebets bei Herzinfarktpatienten zeigte die Behandlungsgruppe, für die gebetet wurde, in folgenden Bereichen bessere Ergebnisse:

	Behandlungsgruppe (BG)	Kontrollgruppe (KG)
Herzleistungsschwäche	8 %	20 %
Verbrauch von Entwässerungsmedikamenten	5 %	15 %
Herzstillstand	3 %	13 %
Lungenentzündung	3 %	13 %
Verbrauch von Antibiotika	3 %	17 %
Künstliche Beatmung	0 %	12 %
Durchschnitt der negativen Faktoren	3,7 %	15,2 %

(Byrd, 1988): (BG: n = 192, KG: n = 201)

Glaubensstile

Es gibt große Unterschied bei der Form der Religiosität. Bereits Allport fand 1950 einen Unterschied zwischen extrinsischer (nutzenorientierter) und intrinsischer (überzeugungsgeliteter) Religiosität. Die Frage ist, welcher Glaubensstil gesund ist:

- ⇒ Die **Nonnen-Studie**: Prospektive Längsschnittuntersuchung an 678 Nonnen. Bevor sie ihr Gelübde ablegten, hatten sie jeweils eine Lebensbeschreibung aufgeschrieben. 60 Jahre später wurden untersucht und der körperliche und psychische Gesundheitszustand mit Ihren Glaubensstilen in Zusammenhang gebracht (von zwei unabhängigen Forschern mit Inhaltsanalyse aus der Lebensbeschreibung gewonnen): Je mehr positive Emotionen in den Texten beschrieben wurden, desto besser war der aktuelle Gesundheitszustand der Schwestern. Schwestern, die mit ihrem Glauben positive Gefühle (z.B. Freude, Gelassenheit) verbanden, konnten offenbar auch schwierige Lebensereignisse besser integrieren, was sich positiv auf die Gesundheit auswirkte (Snowdon, 2001).
- ⇒ Die **Gottesbeziehungs-Studie**: Eine einer Untersuchung zu Glauben und Wohlbefinden kam zu dem Schluss, dass Kirchgang oder das Lesen religiöser Schriften nur aus Pflichtgefühl sich weniger positiv auswirke als die intensive Teilnahme am Gottesdienst und eine persönliche Beziehung zu Gott.
- ⇒ Die **Hamburger Gottesbild-Studie**: Je 100 Frauen und Männer wurden zu ihrer Lebenszufriedenheit und zu Einsamkeitsgefühlen befragt. Je engagierter die Teilnehmer in religiöser Hinsicht waren, desto geringer ausgeprägt waren ihre neurotischen Anteile. Menschen, die Gott in erster Linie als hilfreich und liebevoll empfanden, fühlten sich weniger einsam und zufriedener mit ihrem Leben. Diejenigen, die in Gott einen

Religionspsychologie

strafenden Richter sahen, berichteten häufiger über Einsamkeitsgefühle und Unzufriedenheit (Schwab & Petersen, 1990).

Fazit

Nur die Glaubenshaltungen, die aus einer positiven und herzlichen Gotteshaltung kommen, wirken gesundheitsfördernd.

Allerdings lässt sich echte Religiosität nicht funktionalisieren oder instrumentalisieren (z.B. „verordnen“): Meditationsforscher haben herausgefunden, dass Meditation v.a. dann heilend wirkt, wenn sie nicht zielgerichtet eingesetzt wird. Gesundheit und Entspannung sind also nur Nebeneffekte. Das galt unabhängig von der zugrunde liegenden Religion. Der beste Weg, in der Meditation Ziele zu erreichen ist also, sie loszulassen.

Die positiven Wirkungen von Religiosität und Spiritualität lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Emotionale Entlastung (durch ein sinnvolles, geschlossenes Weltbild)
- Moralische Orientierung (durch eine ethisch verantwortete Lebensführung)
- Soziale Unterstützung (durch Eingebundensein in eine Gemeinschaft)
- Kognitive Neubewertung (durch den Glauben an eine höhere Macht in Situationen von Hilflosigkeit)
- Mentale Bewältigung (durch Hoffnung und Trost auch in ausweglosen Situationen)

Grundsätzlich hängen aber Gesundheit und Wohlbefinden von unterschiedlichen Faktoren ab, nicht nur von der Religiosität.

Kritik

- Grundsätzlich weisen viele der Studien methodische Mängel auf.
- Gerade auf diesem Gebiet sind viele Forscher bezüglich der Ergebnisse in ihrer Weltanschauung voreingenommen.
- Empirische Analysen an nichtklinischen Stichproben (z.B. Studenten) oder allgemeinen Bevölkerungsdaten finden i.d.R. nur eine leichte oder keine positive, gesundheitsfördernde Wirkung von Religiosität.

Perspektive

10 Thesen zur Religion im 21. Jahrhundert

Der Münchener Professor für Systematische Theologie und Ethik Friedrich Wilhelm Graf formuliert 10 Thesen zur Bedeutung der Religion im Zeitalter der Globalisierung:

1. Die Gegenwartsmoderne ist keine gottlose Zeit. Sondern stark geprägt durch eine Attraktivität religiösen Glaubens.

Für Graf ist die soziologische „Säkularisierungsthese“ aus dem letzten Jahrhundert nicht mehr vertretbar. Sie besagt, dass in modernen Gesellschaften die Bedeutung des Glaubens nachlasse. Das Gegenteil ist der Fall: Religion hat in den letzten 30 Jahren stark an Bedeutung gewonnen, die Gegenwart ist geprägt von schnellem religiösen Wandel und von Glaubenskonflikten. Außerdem zeugen stark religiöse Menschen überall auf der Welt mehr Kinder.

2. Neue Formen des Christentums wachsen mindestens ebenso stark wie der Islam – und sie missionieren aggressiver.

Anfang der 19. Jahrhunderts lebten in Afrika schätzungsweise 10 Mio Christen und 35 Mio Muslime. Heute hat der Anteil der Christen um den Faktor 35, der Anteil der Muslime ca. um den Faktor 9 zugenommen. Inzwischen leben also etwas mehr Christen (350 Mio) als Musli-

Religionspsychologie

me (330 Mio) in Afrika. Der Trend ist in anderen Erdteilen ähnlich. Am erfolgreichsten missionieren die Pfingstkirchen, v.a. auf der Südhalbkugel. Ihr Anteil an den christlichen Kirchen hat von 1970 (6%) auf heute ca. 25 % (= 500 Mio) zugenommen.

3. Durch Migration gewinnt Religion neue Bedeutung.

Heute lebt eine größere Anzahl Menschen als je zuvor dauerhaft in einem fremden Land (200 Mio). **Migration stärkt Religion.** Das liegt daran, dass sich die Menschen in einer unsicheren Lebenssituation an ihren Glauben klammern oder überhaupt erst fromm werden, und dass gleichzeitig der Glaube ihre Identität stärkt. Das Erklärt, warum gerade in den USA als Einwanderungsland überhaupt Religion eine so große Rolle spielt.

[Ähnliches lässt sich auch bei türkischen Migranten in Deutschland beobachten, die hier häufig viel strenger religiös sind als in der Türkei.]

4. Im globalen Kapitalismus müssen Gott, die Götter und der Glaube vermarktet werden.

Ca. 1970 entstand der neue wirtschaftswissenschaftliche Bereich der **Religionsökonomie**. Religiöse Wandlungsprozesse wurden ökonomisch gedeutet: „Religionismärkte“ funktionieren über Angebot und Nachfrage. In außereuropäischen Ländern sind die beiden großen christlichen Kirchen nicht staatlich gefördert. Dadurch wachsen die Anbieter, die sich am erfolgreichsten vermarkten können (z.B. die Lakewood Church in Houston, Texas mit wöchentlich fast 40000 Gottesdienstbesuchern). Manche Kirchen bieten auch Psycho-Gruppen und Geldanlageseminare („financial ministry“) an.

5. Auf Religionismärkten sind „harte“ Formen des Glaubens erfolgreicher als weiche, liberale.

Insbesondere die streng bindenden Glaubensrichtungen jeglicher Couleur wachsen seit den 70er Jahren besonders schnell. Ursache ist die unübersichtliche Vielfalt der modernen Lebensweisen – Fundamentalismus erzeugt demgegenüber neue Gewissheit und Stabilität, und emotionale Nähe und Solidarität mit Glaubensgenossen.

6. Die Religionskulturen des 21. Jahrhunderts leben in permanenter Wechselwirkung. Das führt zu Konflikten.

Die allgegenwärtige Sichtbarkeit der verschiedenen Religionen (z.B. die Medienpräsenz des Dalai Lamas) bedeutet ein höheres Konfliktpotential. Der Politikwissenschaftler Samuel Huntington hat deshalb einen „*Clash of Civilizations*“ vorausgesagt. Noch bedeutungsvoller als die globalen Konflikte zwischen den Kulturen sind aber die Normkonflikte innerhalb der Gesellschaften (z.B. um den rechtlichen Status homosexueller Partnerschaften), der sich in diesem Jahrhundert wahrscheinlich verschärfen wird.

7. Das Christentum, den Islam oder den Buddhismus gibt es nicht.

Begriffe wie „die Christen“ dienen der Abgrenzung zu anderen Religionen. Innerhalb einer Religion gibt es stark unterschiedliche Glaubensformen, die z.T. von Sprache, Kultur und aktuellen politischen Auffassungen beeinflusst werden (z.B. Unterschiede zwischen bayrischem und rheinischem Katholizismus). Auch das Text- und Symbolverständnis ist oft sehr unterschiedlich. Deshalb sind die großen Religionen eher als Religionsfamilien zu verstehen. Es gilt die Regel: Je länger die Religionsgeschichte, desto stärker die Ausdifferenzierung.

8. Europa wird zum Einwanderungskontinent für Muslime. Aber die islamischen Lebenswelten in Europa sind bunt und vielfältig.

Die meisten der über 3 Mio deutschen Muslime, meist Türken, sind eher säkular eingestellt. Weil sie aber ständig durch die Umwelt als Muslime wahrgenommen werden, verstärkt sich

Religionspsychologie

ihr muslimisches Selbstverständnis. In anderen europäischen Ländern (z.B. Frankreich) führt hingegen die koloniale Vergangenheit in den muslimischen Lebenswelten häufig zu Konflikten. Es gibt also nicht „den europäischen Islam“, und es hängt von den Nichtmuslimen ab, inwieweit die Muslime in die Gesellschaft integriert werden können (z.B. Bildungs- und Aufstiegschancen).

9. Viele Glaubenssucher verknüpfen Elemente unterschiedlicher religiöser Überlieferungen miteinander.

Graf postuliert eine neue religiöse Individualisierung als Massenphänomen, bei der der moderne Mensch sich seine private Glaubenswelt „zusammenbastelt“ („bricolage“, franz. für „Bastelarbeit“), indem er Vorstellungen und Praktiken verschiedener Religionen miteinander verknüpft (z.B. Yoga-Abende im katholischen Gemeindehaus). Dabei kann alles Mögliche religiös aufgeladen werden, z.B. wenn sich ein Fußballfan in einem Sarg mit Vereinseblem auf dem vereinseigenen Friedhof von einem Pfarrer beerdigen lassen, der den Vereinsschal trägt. Die „bricolage“ ist auch durch die zunehmenden Fernreisen bedingt. Gleichzeitig werden aber auch „fundamentalistische“ Glaubensformen gefördert, weil sie in der Unübersichtlichkeit der Spiritualitäten verlässliche Autoritäten bieten.

10. Deutsche Christen leben in überlegter Distanz zu den Kirchen – und sind dennoch religiöser, als viele meinen.

Die beiden großen christlichen Kirchen sind immer noch die mächtigsten Organisationen in der deutschen Gesellschaft und mit ihren Sozialeinrichtungen (Caritas und Diakonie, jeweils über 400.000 Mitarbeiter) der größte nichtstaatliche Arbeitgeber. 70% der Deutschen bezeichnen sich als religiös. Erklärt wird das mit „*believing without belonging*“ (die Menschen glauben an etwas, nehmen aber nicht am Kirchenleben teil) oder „*stellvertretenden Institutionen*“ (Kirchen als Krisenmanager für die Notfälle des Lebens).

Deshalb kann man davon ausgehen, dass die christlichen Kirchen trotz allem weiterhin eine sehr große religiöse Bedeutung in Europa behalten: Ihr uraltes religiöses Symbolkapital wirft immer noch starke Sinnrenditen ab.

⇒ Was denkt Ihr darüber???

(Buch: Graf, Friedrich Wilhelm (2007). Die Wiederkehr der Götter: Religion in der modernen Kultur. München: Beck.)

Quellen

Auhagen, Ann Elisabeth (Hrsg.) (2004). Positive Psychologie. Anleitung zum „besseren“ Leben. Weinheim: Beltz Verlag.

Graf, Friedrich Wilhelm (2008). 10 Thesen zur Religion im 21. Jahrhundert. In: GEOkompakt, 16 (09/08 - Glauben und Religion), S. 20-23.

Henning, Christian, Murken, Sebastian, Nestler, Erich (Hrsg.) (2003). Einführung in die Religionspsychologie. Paderborn; Ferdinand Schöningh.

Utsch, Michael (2004). Religiosität und Spiritualität. In: Auhagen, Ann Elisabeth (Hrsg.). Positive Psychologie. Anleitung zum „besseren“ Leben. Weinheim: Beltz Verlag, S. 67-85.